

Zu erfragen in der Expedition des Blattes.

Einkehr in Rußland.

Durch die fortgesetzten Siege der deutsch-österreichisch-ungarischen Waffen in Galizien ist ein Wendepunkt, vielleicht der Wendepunkt des Weltkrieges erreicht. Wie dank den Siegen Hindenburgs schon lange kein Russe mehr auf deutschem Boden steht, wird dann wahrscheinlich auch bald das letzte Stück Galiziens vom Feinde geräumt sein. Die Dampfmaschine, auf die Frankreich und England so große Hoffnungen setzten, ist zertrümmert. Schon nach der Winterschlacht in Masuren war ein Nachlassen des blinden Deutschenhasses in den gebildeten Kreisen Rußlands bemerkbar, jetzt wird als Folge der zwölften Dunaue und Dniestr erhaltenen Schlage tiefer Wismut in weiten Kreisen des russischen Volkes um sich greifen. Sichere Vorboten einer inneren Krise sind die bereits in verschiedenen Orten, namentlich aber in Moskau entstandenen Unruhen, die sich, wie bei russischen Aufständen üblich, zum Teil gegen die Juden richteten und in richtige Postrome ausartet zu sein scheinen. Finnen, Polen, Ukrainer haben als Elemente des inneren Zwiespalts verfaßt, nun fängt die eckrußische Volkseele an zu rebellieren und sich nach Frieden zu sehnen.

Auf die Frage: Wer trägt die Schuld? haben Moskau und Petersburger Blätter geantwortet: Die Verbündeten, die im Westen nicht genug geleistet haben. Es wäre unflau, hierin nur die Anwendung eines alten Mittels russischer Politik zu erblicken, nämlich die Ursachen innerer Mißstände nach außen zu verlegen. Im vorliegenden Falle können russische Blätter mit einem gewissen Recht unter Billigung des Lesers darauf verweisen, daß im bisherigen Kriegsverlaufe die Rollen unter den Heeren des Dreiverbandes ungleich verteilt waren oder besser, daß das russische Heer in der gegenseitigen Entlastung viel mehr geleistet hat als die andern.

Um den Siegeslauf der deutschen Armee im Westen an den Rüssen Nordosteuropas aufzuhalten, veranlaßte der französische Generalstab den beschleunigten Einmarsch der Russen nach Opreußen, der dann auch unternommen wurde, obgleich der russische Aufmarsch noch nicht vollendet war. Um diesen Einmarsch abzuwehren, mußte Deutschland Truppen vom Westen nach dem Osten schicken. Den Vorteil für die Verbündeten im Westen bezahlte Rußland mit zwei Niederlagen seiner besten Einheitsgruppen südlich und nördlich von den Maurlischen Seen. Wo blieb der Gegenstand, als die russischen Armeen aus den Vorposten, welchen und einen galizischen Abschnitt nach dem andern, zum Teil in wilder Flucht räumen mußten? Die zoffische Offensive tat zwar ihr Möglichstes, führte aber doch nicht einmal dazu, daß die Verteidiger der deutschen Mauer in Nordosteuropa ihre Reihen verließen mußten.

Die Bitterkeit, die sich in den Artikeln russischer Blätter kundgibt, ist also wohl verständlich. Insbesondere gilt das gegenüber England. Schade, daß sich der russische Senior noch nicht dazu entschlossen hat, dem Volke die Zahlen der in Gefangenschaft geratenen Russen und Engländer bekannt zu geben. Das Verhältnis ist: 1900 000 zu 24 000 oder 54:1. So wird auch ungefähr überhaupt das Verhältnis der Russen zu den englischen Besatzungen im Landkrieg sein. Unvergleichlich empfindet aber schon die russische Intelligenz die Wahrheit des Wortes, daß England entschlossen ist, den Krieg bis zum letzten russischen Soldaten fortzuführen, und wir können nur wünschen, daß sich die Einsicht von dem Verbluten der russischen Volkskraft zu Englands Gunsten immer mehr vertiefe.

Dann wird die Friedensstimmung, die sich jetzt allenthalben in Rußland, wenn auch noch schwach, bemerkbar macht, immer stärker werden. Vielleicht ist der Austritt des Ministers des Innern, Makladow, bereits ein ernsthaftes Anzeichen für eine innere Wandlung im Kabinet. Nach Auflösung der schwedischen Ration, Stodhols Dagblad, die gewöhnlich sehr auf russische Dinge unterrichtet ist, sei Makladow Austritt als das letzte Anzeichen eines gewaltigen Kampfes in den leitenden Kreisen Rußlands zu betrachten. Die Unglücksbotschaft aus Galizien und die be-

denklichen Krawalle in Moskau haben die Steigerung der Nervosität verursacht, und augenblicklich scheint sich in erster Linie der Kampf um die Hören oder Fortbestand des Einflusses des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zu drehen. Makladow scheint geradezu der Geißel des Großfürsten gewesen zu sein. Eine umfassende Kabinettsneubildung des Ministeriums scheint das Ziel vieler zu sein, und besonders sucht man nach einem zielbewußteren Ministerpräsidenten, als es der alte Goremykin ist. Bezeichnend ist, daß russische Blätter unbehindert das Gerücht verbreiten, auch der Minister des Innern, Salomon, werde demnächst durch Tichonow, ein Gegner des Krieges, ersetzt werden.

Natürlich darf man den Wert solcher Vorgänge und Gerüchte nicht überschätzen. Aber sie haben immerhin Wert als Anzeichen einer inneren Verwirrung. Ganz ohne Zweifel ist man über Englands und Frankreichs Verlagen in den leitenden Kreisen Rußlands außerordentlich erregt. Von weiteren Schlägen der Deutschen und Verbündeten wird es abhängen, wie weit sich die Mißstimmung vertieft und ob die Einkehr ernst gemeint ist.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zentralbehörde zugelassene Nachrichten.

Verorgnisse in Frankreich.

Die französische Presse verheißt ihre Verorgnisse über die Lage in Galizien nicht, und in Paris herrscht eine sehr gedrückte Stimmung. Der russische Volkswarter in Paris, Zscholowski, der zu den Hauptkriegsberatern gehört hat, macht deshalb die größten Anstrengungen, die Franzosen über den Charakter und Umfang des allgemeinen russischen Rückzuges zu beruhigen, die Pariser Presse müht sich aber vergebens ab, aus den Zscholowskischen Trostprüchen irgendwelche strategischen Richtlinien des russischen Hauptquartiers herauszukügeln und der von französischen und englischen Parlamentariern ausgeprochenen ernsten Verorgnisse entgegenzuwirken, daß mindestens bis zum Herbst Rußland werde völlig lahmgelegt werden. Die öffentliche Meinung in Frankreich verliert immer mehr das Vertrauen auf das Millionenheer des Zaren.

Italien scheint die Wahrheit.

Wie man in Italien, wo man nach französischem Muster die Ausgabe von Verlustlisten verweigert, das Volk irrezuführen sucht, zeigt eine Wiener Meldung, wonach bei geallierten italienischen Soldaten ein Verbot vom 8. Juni 1915 ausgesprochen wurde, in dem die italienische Regierung „aus begründeten Gründen moralischer Natur“ jeden Rücktransport von Leichen Geallierter ins Hinterland strengstens verbietet.

Die unbestimmte Stunde.

Im Gegenlag zu der außerordentlichen Haltung, die die englische Presse noch im vorigen Monat einnahm, drücken jetzt alle Blätter ihre Sorge aus. So schreibt die weltberühmte Wochenschrift Nation: Man fühlt, daß wir in einer unbestimmten Stunde leben. Dem großen Gewinn Italiens folgen Enttäuschungen, bezüglich neuer Bündnisse und der Hoffnung auf Griechenland kann man sich nicht frei hinlegen, wenigstens ist es rarer wird. Eine schwere Welle erhebt sich im nahen Osten. Die Berichte bezüglich Rußlands sind sehr betrübend. Eine Gruppe von Theoretikern des Feldzuges hat trotz aller Gegenstände das größte Vertrauen in die ausgezeichnete Leitung des Feldzuges, und sie versichert, daß der endgültige Erfolg doch kommen werde, wenn auch mit größter Verzögerung. Das Wort verleiht, was demgegenüber die Bratiller des Feldzuges sagen.

Die Munitionsarbeiter-Brigade.

Der Londoner Daily Telegraph meldet, daß die Munitionsarbeiter-Brigade in London auf 10 000 Mann angewachsen ist. In Glasgow meldeten sich 5000, in Aberdeen 6200 und in Sheffield 6500 Personen.

Die Bedrohung des russischen Westens.

Wie die „Vol. Sta.“ mitteilt, hat das russische Handelsministerium den westlichen Industriellen vertraulich mitgeteilt, daß die so fortige Verlegung der Fabriken weiter östlich als notwendig erachtet wird. Die Eisenwerke Krutlin in Wandoromo, die große Tabakfabrik Schereschewski in Grodno, die bedeutende Altimnagelfabrik in Kowno werden bereits nach Minsk verlegt. Weitere Fabriken folgen. Viel besprochen wird der so eben ergangene Befehl des Verkehrsministers an die Direktionen der großen Eisenbahnwerkstätten Riga und Kowno, eine etwaige Verlegung nach Minsk oder Kowno schleunigst vorzubereiten.

Der Eindruck unserer Siege in Rumänien.

Die Kriegslage in Galizien wird in Rumänien mit größtem Interesse verfolgt. Die rumänische Presse veröffentlicht im Sperrdruck Berichte aus den verschiedenen Landesstädten, aus denen hervorgeht, daß der ununterbrochene Siegeszug der österreichisch-deutschen Armeen, sowie der Einmarsch in Bessarabien nach haltigen großen Eindruck hervorruft. Der halbamtliche „Antoerist“ schreibt, daß an die Seite des Vierverbandes zu treten jetzt für die Balkanstaaten ein gefährliches Abenteuer geworden sei. — Die Stimmung der Vierverbanddiplomaten bei ihrer Wählarbeit soll eine recht niedergedrückte sein.

Gefechte in der Eisregion.

Nach einem Bericht des „B. T.“ liegen jetzt über die Kämpfe im Tonale-Gebiet, die sich in einer Höhe von dreitausend Metern, also wohl auf dem höchsten, noch in der Region des ewigen Eises gelegenen Kriegsschauplatz Europas abgespielt haben, mehrere Einzelheiten vor. Ein Alpinibataillon in der Stärke von mehr als tausend Mann, hatte, von Ponte di Leano kommend, in den ersten Morgenstunden den 2700 Meter hohen Vasso Lascocoura erreicht, in der Absicht, einen von einer nicht seltenen Verteidigungspunkte an der Grenze in Besitz zu nehmen. Um die Aufmerksamkeit von dieser Angriffsgruppe abzulenken, legte der Gegner gleichzeitig Angriffe auf alle nördlich gelegenen Verteidigungsabschnitte, sowie auf die südlich gelegene Mandronhütte der Alpenvereinssektion Leizig an; diese Angriffe wurden aber leicht abgewehrt.

Dem Alpinibataillon wurde die Überquerung des Breienaaleiters anfanglich ungeduldet gefolgt, um nicht durch ein zu frühzeitiges Feueröffnen den zu vorrückenden Gegner abzuschrecken. Erst auf 600 Meter machte unsere an Zahl weit unterlegene Verteidigungsgruppe Ernst und begann den Feuerüberfall, während gleichzeitig die Bergartillerie die Retorm mit Schrapnells belegte. Der zeitweilige eintretende Nebel machte es dem Angreifer möglich, mit einzelnen Teilen bis auf die kürzeste Distanz an die in den Felsen eingetragenen Verteidiger heranzukommen. Um so erfreulicher wurde dadurch die Wirkung unseres Feuers: in voller Auflösung zogen sich die Alpin zurück, wobei ihnen der Nebel sehr zuflutete kam.

Trotzdem die Vergungsarbeiten in dem aufgeweichten Neuland am Gletscherhang sich außerordentlich schwierig gestalteten, wurden sie doch sofort nach dem Rückzug des Gegners aufgenommen, und es gelang auch, bis zum Abend einzubringen: zwei schwer verwundete Hauptleute (einer ist in der folgenden Nacht gestorben), zwei Hauptleute tot, ein Regimentsarzt verwundet, 25 Alpin verwundet (vier starben in der Nacht) und sechs Alpin unverwundet.

Am nächsten Tage wurde die Suche fortgesetzt und unter anderem noch die Leiche eines Oberleutnants geborgen. Über hundert Verwundete hatten die Alpin sehr fortgeschaffen können. Das vollständige Aufheben von Kautzungen über dem vom Artillerieteur ausgewählten Gletscher beweist, daß noch zahlreiche Tote dort liegen. Von unteren Truppen wurden drei Mann schwer, fünf leicht verletzt. Ein Kautzungenführer wurde bei der Rettungsaktion von einem Alpin, den er bergen wollte, heimtückisch erschossen. Der Mörder wurde sofort niedergemacht.

Wer das zertrümmerte und unwirtliche Gebiet des Breienaaleiters kennt, kann sich einen Begriff machen von den Leistungen unserer Verteidiger, die seit Wochen auf Höhen von 3000 Metern in freier Wacht ausharrten und dann nach dem schweren Kampfe noch bei Nebel bis in die finstere Nacht die Rhythmen der Menschlichkeit dem verwundeten Gegner gegenüber in Schnee und Eis erfüllten. Daß diese Rettungsaktion der „Barbaren“ vielfach durch italienische Artilleriefeuer gestört wurde, sei nur nebenbei erwähnt.

Politische Rundschau.

Italien.

Die Consulta richtet durch die „Tribuna“ eine neue dringende Mahnung an Serbien, Griechenland und Montenegro, von Albanien die Hände zu lassen. Albanien sei ein Adriaan, wo die Balkanstaaten ohne Einverständnis und Erlaubnis Italiens nicht zu suchen hätten. Die genannten Balkanstaaten hätten dies ja bereits anerkannt, als sie vor dem Willen Europas (das heißt Italien) selbsterzucht ihre Truppen aus Albanien zurückzogen. Es hätte also gar keinen Zweck, wenn Serbien, Griechenland und Montenegro heute in Albanien wichtige politische Tatsachen schaffen wollen, die von dem künftigen Friedenskongresse, das heißt dem Vierverband, ja doch umgestoßen werden.

Schweiz.

Es scheint, dem „Stodhols Dagblad“ zufolge, als ob die Verbandsmächte durch das Ausbrot, das Italien im Einverständnis mit England und Frankreich ausgetriggt hat, die Schweiz vor die Wahl stellen, selbst ausgedungert zu werden oder sich einer mit der Unabhängigkeit des Landes schwer zu vereinbarenden Aussicht über seine Grenzverbindungen mit Deutschland zu unterwerfen. Nach man Ernst mit diesen Drohungen, so bekennt das freiheitsliebende Volk der Schweiz noch fühlbarer als die übrigen Neutralen ein Bedürfnis davon, wie sich die Fürsorge des Vierverbandes für die kleinen Nationen in dem unbarmherzigen Handelskrieg ausnimmt.

Norwegen.

„Svenska Dagbladet“ berichtet auf Grund der Mitteilungen des Vöidenbattes „Erbändingen“, daß dort der russische Einfluß ständig wachse. Die russische Flotte herrsche an allen Fischplätzen vor, teilweise sehe man nur sie. Russische Kauffleute wanderten ein, die Väden trügen russische Schilde, die Geschäftssprache sei russisch. In Vardo würden russische Kalkulationschriften gedruckt. End Veranger sei ein beliebter Aufenthaltsort der russischen Sozialisten, russischen Kapitalisten, Rinnmarinen immer mehr zum wirtschaftlichen Winterlande von Archangelsk, und der norwegische Handel drohe völlig von dem russischen erstickt zu werden.

Spanien.

Einer Meldung des „Temps“ zufolge wird in Spanien gegenwärtig hartnäckiger als je eine Propaganda getrieben, um den Papst zu veranlassen, seinen Sitz dorthin zu verlegen. Die Gruppe der sozialen Verteidigung in Madrid fandte dem Papst Verzeigungen ihrer Ehrfurcht und bot ihm vom neuem den Escorial an.

Balkanstaaten.

Aus gut informierter Quelle verlautet, wie die „Berl. Volks-Ztg.“ meldet, daß die bulgarisch-türkischen Verhandlungen unmittelbar vor dem Abschlusse ständen. Die Türkei habe sich bereit erklärt, Bulgarien das rechte Ufer der Mariza mit einem Vorort Adrianopels abzutreten, so daß auf der Eisenbahnlinie Dedeaagath-Mustafa Pasha der direkte Verkehr zwischen Sofia und Dedeaagath sich vollständig auf bulgarischem Gebiete abspielen würde, ohne türkisches Gebiet zu berühren.

Älien.

Der „Nowoje Wremja“ wird aus Tokio gemeldet, daß in der Südmandchurei wieder eine starke antijapanische Bewegung ausgebrochen ist. Sämtliche japanische Kauffleute und Waren werden boykottiert.

Das letzte Licht.

16) Erzählung von E. Frhr. v. Starzegg.

Jetzt erst sah er die Gefahr. In der er geschnitten hatte, zugleich aber überkam ihn ein Gefühl des Triumphes; denn sicher wußte Graf Kerauch um die Unmöglichkeit der verlassenen Frau, und das war es, was er als höchsten Trumpf auszuspielen wollte, wenn er nicht in acht Tagen... Seine Gedanken kehrten zu dem Fürsten Michael zurück, den er nunmehr ausfinden wollte.

Im großen Empfangssaal des Fürsten sah eine außerordentliche Gesellschaft: Graf Kerauch, Generalkonsul Söthe, Bulgarien und andere. Bulgarien hatte wieder seinen geliebten Wologdana vor sich, dem er mit Inbrunst zusprach.

Natürlich war der einzige Gesprächsstoff die europäische Lage.

Der Zar wird weder zulassen, daß Österreich Serbien vernichtet, noch wird er in den Krieg einziehen,“ sagte Fürst Michael mit wohlklingender Stimme.

Bulgarien lachte drohend auf. „Ihr Irren, Väterchen, ihr Irren. Ruß Väterchen Zar doch etwas, entweder nicht einmischen oder einmischen. Aber bei uns in Rußland ist vorerboten. Wir machen beides.“

Schallendes Gelächter so als diesen Worten. „Was lacht ihr? Machen wir beides, Väterchen Zar wird nicht einmischen, um Nikolai Nikolajewitsch, was ich Großfürst und Oberkommandierender, wird einmischen.“

Fürst Michael warf dem Schwäger einen bösen Blick zu, der aber sehr leichtsinnig fort:

„Gut! Ich Divisionsbefehl.“

„Erzählen!“ unterbrach ihn der Fürst. „Es gibt keine Siras, die ich Ihnen nicht verschaffe, wenn Sie nicht augenblicklich schwagen.“ Eine peinliche Stille herrschte im Raum, weil jedermann wußte, daß hier wirklich etwas verborgen werden sollte.

Endlich sagte Generalkonsul Söthe:

„Nach meinen neuesten Informationen aus Christiana hat man dort die Hoffnung auf eine friedliche Vermittlung längst aufgegeben. Der Krieg zwischen Österreich und Serbien kann nicht mehr gestillt werden. Wenn Rußland, als eingetret, bleibt Deutschland nicht ruhig; wenn Deutschland vordringt, marschieren Frankreich; mit Frankreich kämpft England, mit Deutschland Italien, na, man braucht das grauenvolle Bild nicht weiter auszumalen.“

Bulgarien nahm einen tüchtigen Schluck: „Wenn losgeht“, gurgelte er, „so geht ordentlich los. Aber vielleicht geht gar nicht los.“

Man lachte und schwatzte röhlich durcheinander, und ein Fremder hätte wohl kaum den Eindruck gewonnen, hier unter Männern zu sitzen, die jeder mehr oder weniger berufen waren, an der Weltgeschichte mitzuarbeiten, die sich in den letzten vierundzwanzig Stunden so außerordentlich ernst gefaltet hatte.

Nur Graf Kerauch lag schweigend und trant seinen Tee. Es war, als ob seine Gedanken in eine verlorene Ferne schweiften, aus der er sich nicht heimzuwand.

„Graf, Sie träumen“, rief Fürst Michael plötzlich über den Tisch. „Warum sagen Sie kein Wort zu dem Schauspiel, das wir erleben?“

Kerauch richtete sich auf. Seine Lippen zeigten das Lächeln, das sie sonst nie verlieh. „Ich höre“, sagte er nicht ohne leisen Spott, „und lasse mich belehren.“

„Warum Sie nur, wenn Feldern kommt, wir es erst gemächlich.“

Über die Hügel des Japaners zog es wie Wetterleuchten: „Graf Feldern ist in diesen Tagen nicht gerade rosigger Laune, er hat schwere Sorgen.“

„Wie?“ rief der Fürst, „davon weiß ich ja gar nichts!“

In diesem Augenblick trat Feldern ein. Er sah ein wenig übermüdet aus und sein Antlitz spiegelte die Erregung nach wider, die ihn soeben durchläuft hatte.

Fürst Michael ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand:

„Feldern! Endlich! Ich habe Sie lange erwartet! Doch was ist es?“ Graf Kerauch hat recht: Sie haben Sorgen!“

Feldern war seinen Gegner mit einem seltsamen Blick, aus dem es wie geheimer Triumph leuchtete.

„Graf Kerauch ist sehr liebenswürdig“, sagte er mit leichtem Lächeln, und sich an den Japaner wendend, fügte er mit einer Verbeugung hinzu: „Ich danke Ihnen für Ihre Interesse.“

Fürst Michael klopfte ihm auf die Schulter. „Ich habe Nachrichten für Sie, Feldern! Wollen Sie mich einen Augenblick in mein Arbeitszimmer begleiten. Meine Herren, Sie entschuldigen!“

Der Fürst verließ mit Feldern hinterher schweren Schrittes und trat mit ihm am Ende des langen Flurs in ein kleines, mit

blendender Pracht ausgestattetes Zimmer. Er untersuchte forschend die beiden Türen, die sich auf den Flursseiten befanden und sagte dann:

„Sehen Sie sich, lieber Feldern, und erzählen Sie.“

„Ich glaube, Durchlaucht, ich werde den letzten Teil meiner Aufgabe nicht mehr erfüllen können.“

„Nicht erfüllen können?“ fragte Fürst Michael beifällig.

„Ich habe Grund zu der Annahme, daß wir entdeckt sind, oder wenigstens, daß man mir auf der Spur ist!“

„Was heißt das? Wer ist Ihnen auf der Spur?“

„Konstanto ist gestern abend überfallen worden, als er mir das Zeichen gab.“

„Überfallen?“

„Ganz recht.“

„Von wem überfallen?“ brängte der Fürst.

„Das weiß ich nicht.“

Michael Michaelowitsch hielt mühsam einen Bornaubruch zurück.

„Ich darf wohl jetzt endlich bitten, daß Sie mit mir vernünftig reden.“ sagte er gepreßt.

„Wo ist Konstanto überfallen worden?“

„In der Villa Traunkain, als er mir das Zeichen gegeben hatte, daß Baron Kos zurückkehre. Im Dunkel des Flurs hielt ihn plötzlich jemand an der Hand fest.“

„Und was tat er?“

„Er konnte sich seiner erwehren, ging in das obere Stockwerk und kam dann durch das Schlafzimmer wieder auf den Flur, um sich nach der Ursache des Lärmes zu erkundigen.“

Am Ende der Kraft.

Weldklemme in Frankreich.

Die Engländer sehen die unangenehme finanzielle Lage der Franzosen mit all ihren unangenehmen Folgen nicht gerade durch ein Verdrängungsgeschäft. Das Geld, das man in Frankreich voreinander zu verbergen sucht, wird vielmehr neuerdings von den Bundesgenossen schamlos ausgenutzt. Der „Daily Chronicle“ widmet diesen Zuständen die folgende bemerkenswerte Betrachtung:

Man könnte die französischen Bürger heute mit einem Mann vergleichen, der auf einem Sad herrlichen Weizens fikt und nach einem Stück Brot schmachtet! Die Franzosen können sich zwar noch wie vor ihrer großen Bankrott haben auf dem Papier erheben, aber von ihrem manchmal recht beträchtlichen Vermögen besitzen sie als Finken nur ein Taschengeld oder auch das nicht einmal. Am schlimmsten ist der Verlust der Dividenden, die von der Banque de France zurückgehalten werden. Kürzlich haben nun einige der großen Banken die Dividenden zurückgehalten, aber das waratorium hat ihnen nicht geholfen, über das Moratorium hinauszuweisen und ihren Kunden einen gewissen Prozentsatz von den aufgammelten Geldern zu geben; aber das ist eine Ausnahme, und man kann ohne Übertreibung sagen, daß der Franzose heute dem Hunger nahe ist als je in seinem Leben.

Obgleich die meisten Staatsanleihen bezahlt sind, sind die französischen Banken gelegentlich berechtigt, das Haben von Dividenden und jeder Art anderer Sicherheiten zu verweigern. Es können weder irgendwelche Papiere, Aktien oder Obligationen von den Banken verkauft, noch irgend eine Summe auf sie gegeben werden. Das Resultat ist, daß mancher reiche Franzose in der Kriegszeit, wenn auch nur vorübergehend, ein armer Mann geworden ist. Fast einem jeden französischen Staatsanwärtigen, auch wenn er nicht über direkte Vermögensverluste zu klagen hat, ist der Beutel schonmal geworden. An Gründen für diese Tatsache fehlt es nicht. Viele Betriebe sind geschlossen worden, weil ihre Besitzer im Kriege sind, aber auch weil während der Kriegszeit die Gläubiger keinerlei Schulden einreiben können, sodaß eine große Anzahl Leute sich freuen, ihrer alten Schulden wegen, die schon lange vor dem Kriege bestanden, nicht mehr geistlich verfolgt werden zu können.

Die meisten der älteren Leute, die den Besitz eines Hauses, Juristen usw. ausüben, und die über das militärischste Alter hinaus sind, ebenso die Besitzer der Konfektionshäuser und die Verkäufer der Luxuswaren befinden sich in einer schwierigen Lage. Auch eine große Anzahl von Künstlern ist in entsetzlicher Notlage. Keiner der Künstler ist dieses Jahr geöffnet worden, und es ist eine bezeichnende Tatsache, daß die billigen Musikantischen von Männern, die einen großen künstlerischen Ruf besitzen, aufgeführt werden. Am meisten haben die Hauswirte zu leiden, denn nur eine kleine Minderheit der französischen Bürger bezahlt jetzt die Miete. Zu Beginn des Krieges wurde ein Gesetz erlassen, das den meisten Bürgern gestattete, in ihren Wohnungen zu bleiben, ohne Miete zu zahlen. Wenn das Haupt der Familie im Felde ist, so ist die Familie davon befreit, die Miete zu bezahlen, aber auch diejenigen, die den Beweis erbringen können, daß ihnen die Mittel zum Lebensunterhalt fehlen. Die Abrechnungslisten werden von der französischen Regierung nach dem Kriege mit den Wirten geordnet werden, und es ist wahrscheinlich, daß die Regierung für diese Verluste aufkommen wird. Aber die jetzige Lage, die vor allem kleinere Hauswirte schwer trifft, wird durch diese in der Ferne liegende Aussicht nicht gebessert.

In den Läden wird für feineren Waren mehr Kredit gewährt; alle alten Rechnungen werden als wertlos betrachtet. Die einzigen, die nicht von ihren Schulden und ihrer Miete befreit sind, sind die Staatsbeamten. Denn sie sind augenblicklich in Frankreich die einzigen, die in ihrem Einkommen nicht geschnitten sind. In England erhalten die im Krieg gezogenen Krieger auch aus den Privatbetrieben, in denen sie beschäftigt waren, ihr halbes Gehalt, und es wird für ihre Witwen und Waisen gesorgt. In Frankreich ist eine

solche Fürsorge bei der augenblicklichen Geldnot unmöglich. Die Soldaten sind auf ihren geringen Sold angewiesen, von dem sie wohl kaum etwas für ihre Familien erübrigen können. Bei der geringen Höhe der vom Staate gewährten Kriegsunterstützung und der augenblicklichen Teuerung befinden sich die zurückgebliebenen Familien in einer sehr traurigen Lage.

Von Nah und fern.

Sondersteuer für Junggefallen. Eine Steuer auf unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts ist in der Stadt Reichenbach im Vogtland eingeführt worden. Unverheiratete

Personen, die bei einem Einkommen bis 4000 Mark für unterhaltungsbedürftige Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung verwitweter Personen wurde abgelehnt.

Auf dem Bass ertrunken. Im kleinen Bass bei Udermünde kenterte infolge von Sturzen in der Nähe der Kroneninsel ein mit fünf Mann besetztes Viererboot des Ruderslubs Udermünde. Hierbei ertranken ein 17-jähriger Kaufmann und ein 18-jähriger Schriftleiter. Zwei andere wurden durch Schiffer gerettet. Der Rumpf rettete sich durch dreierlei ständiges Schwimmen.

Selbstmord eines 94-jährigen. Selbstmord durch Erhängen verübte in Delmbrechts, Bayern, der frühere Weber Johann Heinrich.

Glas Schnaps und eine Anzahl Bierförderer und im Sommer noch eine Portion frisches Torfmoor, das habe seinen Magen widerstandsfähig gemacht gegen alle Einflüsse. Dazu seine Arbeiten mit nackten Beinen in den Torfstichen, das sei die beste Medizin für Gesundheit und langes Leben. Jetzt hat ihn Lebensüberdruß in den Tod getrieben.

Explosion in einer Schlosserei. Ein schwerer Unglücksfall hat sich, wie die „Allgäu. Post. Ztg.“ berichtet, in der Schlosserei in Bauningen infolge Explosion des Sauerstoffbehälters ereignet. Ein Schlosser ist tot, zwei Verletzte sind lebensgefährlich verletzt. In der Werkstätte ist schwerer Materialschaden angerichtet worden.

Russische Beamte als Brandstifter. Nach einer Meldung aus Buzarek sollen die großen Lebensmittelmagazine bei Warschau im Auftrage der russischen Intendantur in Brand gesetzt worden sein, um dadurch die Ausdehnung enormer Mißbräuche zu verhindern. Am Tage vor der Kontrolle der Magazine durch den Großfürsten Nikolai seien alle Magazine niedergebrannt.

Gute Ernte in der Türkei. Die Ernte entspricht in diesem Jahre fast in allen Teilen des osmanischen Reiches den größten Erwartungen. Sie ist bereits zum Teil sonar unter Dach und Fach gebracht. Im Vilajet Simas, wo sich noch vom Ernteertrage des Vorjahres die Hälfte in den Speichern befindet, ist sie diesmal infolge der zahlreichen Niederschläge doppelt so groß wie im Vorjahre. Die Einbringung stößt nirgends auf Schwierigkeiten, da die Regierung überall für die genügenden Arbeitskräfte an Stelle der unter den Fahnen stehenden bäuerlichen Bevölkerung Vorsorge getroffen hat.

Volkswirtschaftliches.

Organisation des deutschen Bierbrauchs für Heeresbedarf. Die in Regierungen treiben schwebenden Erwägungen wegen Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit heimischen Bieren zielen, wie die „N. N. A.“ hören, darauf hin, daß jede Brauerei einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen hat. Es soll dabei mit möglicher Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe gesichert werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Vergrößerung ihrer Produktion schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralfabrik für den gesamten Heeresbedarf des Landes ermitteln wird, anzuliefern. Mit Schaffung einer solchen einheitlichen Reichsorganisation dürfte von einer Preissteigerung des Bieres, wie sie bisher bereits zum Teil erfolgt ist, abgesehen werden können.

Vermischtes.

Humor der Feldpost. Man schreibt der „Allgäu. Ztg.“: Einem Liebesgabenpaket, das für einen unfernen im Osten stehenden Feldgrauen bestimmt war, waren vom Abender als besonderer Vederbissen auch frische, selbstgebackene Süßkuchen beigegeben worden. Einige davon müssen unterwas entzweitgegangen sein; denn die Post hatte das Paket geöffnet, die zerbrochenen Eier entfernt, die unversehrt aber hart geblieben und das Paket dann an den Empfänger weitergehen lassen mit folgendem Vorvermerk: „Bier Eier waren zerbrochen. Die übrigen taugen noch.“ Ein solcher Beweis dafür, daß unser vielgeschmähtes Postwesen bei all ihrer Arbeit der Sinn für Humor und Gemütlichkeit noch nicht verloren gegangen ist.

Goldene Worte.

Die Männer sollen nicht durch Brillen die Welt ansehen, sondern mit klaren Augen und Gefühlen finden an dem, was sie vor sich haben, ihrem Vaterlande und seinen Einrichtungen.

Kaiser Wilhelm II.

Gefühl fürs Wahre, Gute und Schöne abelt die Seele und befeigt das Herz; aber was ist es selbst dieses Gefühl, ohne eine mit empfindende Seele, mit der man es teilen kann? W. v. Humboldt.

klein geirigt hätten. Das ist der Krieg, der Krieg im Dunkel, der ebenso eht wie die offene Feldschlacht und in dem man seine Knochen genau so gut zu Markte trägt wie unter Granatfeuer und Maschinengewehrgeknatter. Und gesellschaftlich unmöglich? Das ist gelinde gesagt ein Widerspruch. Der Freund und Intimus des Fürsten Michael Michaelowitsch ist gesellschaftlich einfach nicht tot zu kriegen, und wenn er ein Verbrecher wäre, Standal melnen Sie? Mein Vetter, in wenigen Stunden werden die guten Fremde hier im Bad einen Standal haben, davon ihnen die Ohren gehen, und wenn wir wieder einmal in das Reich hier kommen, werden wir mit großen Augen angestarrt werden. So, ich denke, die Geschichte ist erledigt.

Er klopfte dem andern auf die Schulter und zog ihn dann mit sich fort in das Zimmer, wo die andern Herren noch in eifrigem Gespräch waren.

Und alle sonnt geübte Vorsicht und Zurückhaltung vergebend, trat Fürst Michael mit dem Grafen Feldern Arm in Arm mitten unter sie.

Sie meinen also, daß Feldern — „Ich meine nicht nur, Herr Doktor, ich bin überzeugt. Am heutigen Abend will ich noch den Rest des Dunkels aufklären. Bedenken Sie: Graf Feldern ladet den Baron zu einem Spiel in das Kasino. Raum und Sie zusammengetroffen und in der Unterhaltung begreifen, so empfiehlt sich Feldern, angeblich, weil er eine wichtige Korrespondenz zu erledigen vergaß.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu den Kämpfen im österreichisch-italienischen Küstengebiet.



Die obige Karte bietet einen genauen Überblick über die bisherigen Kämpfe im „Küstengebiet“, wie der Grenzdistrikt an der östlichen italienischen Grenze genannt wird. Die Hauptvertheidigung der Österreicher liegt im Süden des Küstengebietes hinter dem Lauf des Jomso, dessen Tal einen natürlichen Festungsgraben zu den östlich sich davon erhebenden Bergketten bildet. Die wichtigste der Linie Monfalcone-Sagrado-Görz vorgelagerte Ebene war nicht zu vertheidigen und stand daher für die italienische Offensiv auch ohne Kampf offen. Aber nachher, welche

diese bei Gradiska und Sagrado machten, wurden jedoch thut abgewiesen. Trotz der Kämpfe im Küstengebiet, in denen die Italiener zur Räumung des gleichnamigen Dries gezwungen wurden, und sonstiger militärischer Unternehmungen nördlich Görz ist anzunehmen, daß die Italiener im Küstengebiet einen allseitigen Vorstoß auf die österreichischen Infanteriestellungen vorbereiten, der jedoch an den festlich gewählten und vorzüglich armierten Sperr- und Festungswerten der Österreicher scheitern dürfte.

Personen über 28 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 Mark 5 Prozent, bei 4000 Mark 10 Prozent, bei 10000 Mark 15 Prozent und bei einem höheren Einkommen 20 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer entrichten. Von dem Zuschlag sind die

Er ist 94 Jahre alt geworden, war nie in seinem Leben krank und hat bis zuletzt seine Leistung ohne Augenglas geleistet. Er bewachte stets sein langes Leben und seine eiserne Gesundheit seiner eigenartigen Lebensweise zu verdanken. Zu jeder Nachtzeit ein

Schweigen. Er hatte in seinem toten Leben, das ihn von Land zu Land und über die Weltmeere jagte, nie daran gedacht, daß irgendwo auf dem Erdball ein kleines Mädchen väterlich aufwuchs, das seinen Namen trug und dessen natürlicher Beschützer er war, oder hätte sein sollen. Und jetzt war er drauß und dran gewesen, dieses liebliche Kind in sein Schicksal zu verwickeln, sie zu einem Vertrauensbruder gegen den zu verleiten, der ihr den Vater ersetzt hatte.

Fürst Michael hatte sich eine Zigarre angezündet und bot auch Feldern eine an. „Also nochmals, Feldern, heute nacht! Es muß glücken! Und nun zu der andern Sache.“

Graf Feldern entnahm seiner Brieftasche drei Photographien und reichte sie dem Fürsten.

Michael Michaelowitsch betrachtete sie lange.

„Schade“, murmelte er, „diese scheint die wichtigste zu sein; sie ist leider misfirt. Können Sie sie entziffern?“

Feldern versuchte. Die beiden andern Photos schienen indes die Unmerklichkeit des Fürsten nicht minder zu erregen.

„Stenano ist ein origineller Kopf“, murmelte er, „er meint, gegen Aufstand etwas herauszuholen zu können.“

„Nurlos las er die beiden Abzüge zu Ende. „Ach dante Ihnen, Feldern, ich werde dem Großfürsten über Sie berichten. Heute kann ich Ihnen schon sagen, daß Sie aus Anlaß Ihrer Vermählung einen hohen Posten im Kaiserlichendienst erhalten.“

Graf Feldern erschraf. An seine Vermählung mit Frau von Stenano hatte er nicht mehr gedacht. Ihm fiel die Unterredung ein, die er mit seiner Gattin gehabt hatte, die so selbst wieder in sein Leben getreten war.

„Ich habe noch eine Privatangelegenheit, Durchlaucht“, flammelte er.

„Was, los“, rief der Fürst aufgelaunt.

„Es betrifft den Grafen Stenano.“

„Was haben Sie mit dem Gelben?“

„Es lag in der russischen Regierung in dem Wort, daß Feldern innerlich froh ward.“

„Kerach kennt mich noch aus Tokio, aus jener Zeit, da ich der russischen Regierung —“

„Ich weiß, ich weiß“, unterbrach ihn der Fürst lebhaft. „Und was will er jetzt?“

„Er verlangt Genugthuung!“

„Genugthuung? Woher?“

„Er behauptet, die Sache habe seinem Vater das Leben gekostet, und will mich vernehmen, wenn ich nicht in acht Tagen aus dem Leben geschieden bin.“

„Vernichten? Damit kann er Sie vernichten? Will er Sie umbringen?“

„Nein, gesellschaftlich unmöglich machen, wenn ich nicht — ehestens verheiratet.“

Graf Feldern hatte die letzten Worte mit fast erdrückender Stimme gesprochen.

„Hören Sie, mein Vetter! Ich will Ihnen mal ein Viehlein zeigen. Daran denken Sie gewiß nicht, wenn Sie den schätzbarsten Gentleman wieder begegnen. Zu Sentimentalitäten haben wir keine Zeit. Kerach hat heute eine Nase so gut wie wir in die Bücher anderer Kaufleute, und Sie wären damals kaput gegangen, wenn Sie seinen Vater nicht

„Da sah er natürlich den Mann, der ihn aberkannt hatte.“

„Jawohl, aber das Gesicht konnte er nicht erkennen. Natürlich konnten wir die Dokumente erst heute wieder an ihren Platz legen. Ohne Zweifel hat sie Baron Mond gestern Abend vermisst, da er, wie Konstantin weiß, jeden Abend den Geheimschrank zu prüfen pflegt.“

„Mischewo!“ sagte der Fürst mit einer leichten Handbewegung. „Das ist Reben-lach! Ich weiß, daß er eine Kopie der Aufschlüsselung gegen Stenano bei sich hat. Die müssen wir in un're Hand bringen.“

„Erzeitung, Durchlaucht, ich fürchte, uns wird nur wenig Zeit bleiben. Gehen wir nicht vorsichtig zu Werke. So merit er den Verlust, ohne daß jemand Einsicht genommen hat — und die Pläne werden geändert.“

„Wir müssen morgen reisen. Was also hat er mit Stenano und den andern verhandelt?“

„Wir stehen nur die Briefe zur Verfügung und auch davon zum größten Teil nur Nieder-schriften.“

„Können Sie das Geheimfach nicht?“

„Nicht, Durchlaucht!“

„Wir müssen es heute nacht haben. Kann Ihnen die kleine des Doktors nicht helfen?“

Graf Feldern erschraf, als er an seine Tochter dachte.

„Sagen Sie Ihr Schmutz“, drängte der Fürst, geben Sie Ihr Geld, soviel Sie verlangen, sagen Sie ihr, es handelt sich um den Anteil an einer Überraschung; sie brauchen dazu den Schlüssel.“

Graf Feldern verharre noch immer in

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß die Geschäfte unserer Meldestelle in Flörsheim während der Beurteilung des Herrn Eichhorn von unserer Meldestelle in Weilbach besorgt werden und bitten wir in allen uns betreffenden Angelegenheiten sich mit

Herrn Gießler, Weilbach,

Telefon Flörsheim 76

in Verbindung zu setzen. Sämtliche Auskünfte über Anlagen jeder Art und Ausführung derselben werden prompt erledigt.

Das Lager für Lampen und sonstige Reserveteile

ist nach wie vor in Flörsheim.

Main-Kraft-Werke

H. G.

Weilbach, Telefon Flörsheim 76.

Tüchtige Blätterin

für sofort gesucht.

Wirtschaftliche Frauenschule Weilbach.

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.

Handliches Taschenformat.

Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.

Brattische Liebesgabe.

Breis 1.50 Mark.

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der „Flörsch. Zeitung“.

Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder Spender unseren kämpfenden Truppen durch „Ueberfendung“ eines

Cigarren-Feldpostbrieves

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird portofrei befördert.

Hermann Schück, Borngasse No. 1

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, allgemeines Wohlbefinden, verschafft eine Kur mit Dr. Bucher's echten Wachholder-Extrakt. Die wohltuende Wirkung des Wachholder-Extraktes auf den gesamten Organismus ist seit altersher bekannt und geschätzt. Man verlange Prospekt in der Drogerie. Erhältlich in Fl. à 1.50 Pfg. Nur bei:

Drogerie Schmitt.

Wandscheine, Zahngebisse u. Teile Gold, Silber, Double, Brillant S. Martin jr. Mainz, Klarastraße 23

Kübsamen'sche Sprach- u. Handelslehreanstalt

Handelsschule Höchst
Gesamtausbildung sowie einzelne Fächer u. Sprachen Mädchenabteilung, Knabenabteilung. Unterricht an Erwachsene. Schuljahr-Beginn 3. Mai. Prospekt bereitw.

Höchst, Kaiserstr. 8.

Zur Pflege!

des Haars, zur Konservierung und zum Nachfärben des Haars verwendet man Pariser Nußöl „La Gloire“ à Fl. 75 Pfg. Nur bei **Drogerie Schmitt.**

Joh. Gumb, Flörsheim

Grabenstrasse 11

empfiehlt

Zigarren Zigarretten

Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabak

◆ Ansichtskarten ◆ Schreibmaterial. ◆

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

pa. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

45 Pfennig für jedes Pfund alte Strickwolle

Altmetalle — Reutuchabfälle — Säcke

kauft zu höchsten Preisen

Breis Mainz, Korbgaße 12.

Elektro-physikalische Heilanstalt

Beleuchtete Behandlung ohne Quecksilber. Haut-Krankheiten, Geschwüre und Weiden. cand. med. Adam Wiffert des Dr. med. Eberth, Kronprinzenstr. 21. 9-1, 3-8, Sonntag 9-12 Uhr. Frankfurt a. M. Telefon Römer 5604.

Feldpost-Schachteln Feldpost-Karten

empfiehlt Heinrich Dreisbach, Karthäuserstraße 6.

Vaterlandslieder „Potpourri“

enthaltend 17 Vaterlandslieder für Klavier zu 2 Händen mit unterlegtem Text zum Singen für eine mittlere Singstimme (oder einstimmigen Chor).

Jedes Lied ist vollständig wiedergegeben und kann daher auch für sich allein gespielt oder als Begleitung benutzt werden.

Preis M. — 50.

In derselben Bearbeitung erschienen ferner:

17 Volkslieder

M. — 50

18 Studentenlieder

M. — 50

Alle drei Ausgaben zusammen

M. — 1—

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung und direkt vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages.

B. J. Zonger, Köln a. Rh.

Der Besuch landwirtschaftlicher Lehranstalten wird ersetzt

durch Studium d. selbstbestimmten Selbstunterrichtswerke Methodenbuch

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbau, Viehzucht, Pflanzenbau, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen beruhen, eine wichtige allgemeine u. eine vorwiegend fachliche Ausbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und durch das Studium erworbene Kenntnisse diesen Berechtigungen gewährt wie die Vernetzung nach der Übersetzung d. h. d. Lehrstoffes, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die landwirtschaftlichen Fächer besuchen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie beglaubigte Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methodenbuch abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ausstellungen ohne Kaufzwang. — Kleine Zeitungsabonnements.

● Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O. ●

Möbliertes Zimmer

mit Balkon, in neuerbautem Hause, inmitten des Ortes, an Herrn oder Dame

billig zu vermieten

Näheres in der Expedition dieser Zeitung

Heil-Institut für Beinleiden

Beingeschwüre, Aderleiden, Flechten, Plattfuß. Behandlung ohne Bettruhe, ohne Operation, ohne Berufsunfähigkeit.

Spezialarzt Dr. Franke.

In Mainz, Frauenlobstraße 16, Mont. u. Donnerst. 1-5 Uhr. Arme und Frauen unserer Krieger ermäßigt.

Käthi Ditterich, Flörsheim, Grabenstrasse 20.

(Katharina Weil Ww.)

Einkaufszentrale Koh & Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren

Für den Sommerbedarf

empfiehlt

◆ Schöne Auswahl in garnierten und einfachen Kinder- und Badmisch-Strohhüten ◆ Knaben- und Herren-Strohhüten. Südwesten, Babyhütchen, Batisthäubchen, Glanzgarn-Mützchen.

Rückenmittel, Knaben-Baumwollzüge und -Blusen. Baumwoll-Sweaters, Stoff- und Wäscheblusen, Wäschejoppen.

Außerdem reiche Auswahl in Damen- und Kinder-Wäsche, Damen-Blusen in weiß und farbig.

Weiße u. bunte Kinder- u. Damenschürzen. Neu eingetroffen: Blusen- u. Kleiderstoffe in Mull, Boile, Zephir u. B'wollstoff.

[Radbruch verboden]

Da war er als Hener nicht im Dencken, ernt und ge
niedlich beschuldend. Hier als „Eingebirger“. Er hatte eine
Bade stützen den Frauen, denn das Zillfugen hatte ihm gar
nicht gepöht. Aus jeder Zeit war ihr ein Zug in lebendiger
Erinnerung geblieben. . .

Die Mutter, daß sie vorher landläufigen Glauben auf die
mit nicht bestritten konnte. Die verlangen von dem Einnichtigen
fiden Eberhardt vor dem Einnichtigen — vor dem Einnichtigen
daß die zu natürlich war! Was war die Mutter von ihrem
Glauben? Die hatte bisher nicht mit ihm getheilt, getheilt, ge-
facht, daß er die für seine eigenen annehmen mußte. Und sie hatte
durch ein ununterbrochenes Umhören, durch genaueste Abge-
lung seines jungen Lebens allen Umgelegenheiten des ge-
junen Sinnes vorgeeignet. Derlich war er im Einnichtigen
geblieben. Aber wieder hatte sie ihm die Einnichtigen be-
bringen sollen? Wie konnte er wissen, daß er die, die er an dem
Dauern gatten, als gleichbedeutend behandeln, nicht schuldig dacht?
Wiem, das war unumgänglich! Die Eberhardt mußte auf anderen
Abwege kommen. Und sie kam — kam durch gereinigte Stiele-
von ihrer Seite, die doch keinen Fehler überlag — durch tiefes
Verständnis, das er bei für alle seine finstlichen glatte fahnd
eines Einnichtigen — durch liebreiches Wohlwollen

Es war aus einer Zeit, da er das Vater's trübsel's Absterben als tiefstes Schicksal in sein Herz geschloffen hatte. Es that seine Silber, nur traute, kleine, schwarze Buchstaben, aber es hatte solch' ununterbrochen roten Einband! Seit diesem Buch im Arm schloß das Mädchen, trauf es seine Stirn, tröte es im Garten anher. Hier war es mit ihm abgelehnt. Solange er — das Buch lag vor ihm auf einem Gesimse. Er sah darüber hinweg mit dem Glanzband eines Faltersübers in dem liebenswürdig, vorgezeichneten Gesicht, eines Gedenks, der seine Süßere durch eingehüllten Scherz gewinnen will. Und doch auf ein Buch schloß, in dem seine Absicht befruchtete. Und so wachte sie in jedem eine Gedächtnis.

So sang vor ihm Zein mit ihr weinend.
 Hier, wo er ein löblich trümmert in die Welt sah, hatte
 er sein erstes Glück erlitten. Es war aus der Zeit be-
 fahnen italienischen Erdboden, von denen sie ihm immer
 wieder erzählen mußte, und es lautete: „Der Zeit! Als
 der Zeit noch auf Erden lebe, war einmal ein kleiner
 Sünne: der wollte gerne schön werden. So kam der Zeit
 zu ihm und sagte: Ich will dich zum schön machen, wenn
 du nach dem Tode zu mir in die Hölle kommst. Der
 Sünne! Du fährst und wirst sie aus gewinnen. Der Sünne
 sagte zu und freute sich sehr. Am nächsten Tage war er ge-

Reich und reichlich, ohne falsche Maßbille bringt er als Gelehrter in den Stiffen vor, von seinen Lehrern und Sommergelehrten. Er überhört sich nicht über die Spindelgebühren; er half ihnen, war der gelehrte „Sorgfänger“ und der Stiffen-
 legte war sein bester Freund.
 Als der Staat und seine Feinde, trugen sie das Reich ge-
 meinsam. Einer half dem andern.

Die letzte ganz grundgelegen, allein in ihrem Hause
Gänschen; nur die alte Wang als Ehre, und zur Gesellschaft
den Hund und die Maie, die „er“ so sehr geliebt.
Aber die künftige Gesellschaft waren ja diese Bilder und
die Erinnerungen.

Da hat sie mich deutlich ein Schick — Schick geoor!
So mögen Singeln pfeifen. Und jetzt leuchtet es auf und
wieder das glänzende Geruch. Dagegen hört sie „Plutter“
rufen — „Plutter!“

Wenn er ihr gekommen wäre, ist ihr Leben angefallen. Es hat durch ihn nur Gutes. Aber sie wird es nicht gewollt. Man darf nicht hoffen — so fange ich, wo er ist, wo er nicht war — nein, sie wird warten. Lange kann es nicht mehr dauern, bis sie ihn nachholt — nein, lange nicht mehr —

groß Mafkeln —
 Ihnen ihr Stange tritt Grenze, um ihren Stand ein fest
 — Sie hat ihn, der ihrem Leben Inhalt und Spiel gegeben
 — Sie hat ihn wieder —
 Die Dierlein findet sie am Morgen entblümmet für
 die Eingefen — um sie herum die Grünsingen.

„Im Laufe des Tages kommt die Fehrlinde vom Regiment an die Feile, doch ihr Sohn in dieser Stadt bei hiesigem Gefecht gefallen ist.

